

3 Polemikanalyse als Untersuchungsmethode

Das in der Vorrede offenkundige „prophetische“ Pathos Hallers gibt ausreichend Indiz für die Annahme, dass dessen suggestive Kraft allein schon den Leser für eine bestimmte Lesart der ideen- und politikgeschichtlichen Vorgänge und Ereignisse während und im Nachgang der Französischen Revolution einnehmen soll. Es ist dieser Zug nicht nur zu Beginn der Schrift derart präsent, dass Haller seinerseits nicht umhinkann, sich zu der kämpferischen Haltung ausdrücklich zu bekennen. Solle er denn, so fragt er, „[sich] noch über den polemischen Ton und Inhalt dieses Werks rechtfertigen! O! wie lang werden wir noch diese Deklamationen hören müssen, die uns verbieten wollen gegen das Böse selbst zu kämpfen“.¹ Der „Kampf“, als welchen Haller die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Denken bezeichnet, das die Revolution zu verantworten habe, werde ihm vom „Gegner“ gleichermaßen aufgezwungen, fänden dessen Lügen und Ungerechtigkeit – „das Böse“ – doch noch immer kein Ende. Indem er sich zum polemischen Charakter der Anlage der Schrift freimütig bekennkt, stellt er die Rekonstruktion ihrer Vorgehensweise und ihrer Ziele gewissermaßen selbst vor die Frage, inwiefern dieselbe als „Kampfschrift“ zu interpretieren ist und in welchem Ausmaß sich dieser mutmaßliche Charakter in der Anlage und der Argumentation der Schrift niederschlägt.

Das vorrangige Untersuchungsinteresse des fraglichen Gebrauchs der Polemik durch Haller und die damit gegebenenfalls einhergehende polemische Schlagrichtung der Schrift verlangen auch deshalb besonderes Augenmerk, da die Betrachtung seiner eigenen Ausführungen im Methodenkapitel der „Restauration“ allein weder hinreichend noch geeignet sein können, sein Vorgehen im Ganzen angemessen zu

1 Haller, 1820a: LVIIIf. Schon in der Erstausgabe der „Restauration“ von 1816 hatte diese Passage den wiedergegebenen Wortlaut, vgl. Haller, 1816: LV. Der naheliegende Gedanke, dass Haller hiermit auf Kritik reagiert, muss demnach auf den weiteren Kontext seiner Publikationen im Vorfeld der „Restauration“ bezogen werden, wo er jedoch ebenso zutreffend sein dürfte.

beurteilen. Um zu diesem Zweck einen größeren Bogen zu spannen und die polemikanalytischen Betrachtungen auf die Gesamtanlage der „Restauration“ auszuweiten, ist letzten Endes eine entsprechend informierte Untersuchung ihres gesamten Argumentationsgangs angezeigt, welche der vorliegenden Abhandlung den Aufbau vorgibt. Bei einer derartigen Untersuchung ist davon auszugehen, dass sich eine mutmaßliche polemische Ausrichtung der Argumentation nicht nur anhand einzelner Behauptungen oder Schlussfolgerungen, sondern viel mehr auch anhand ihres Verlaufs über die Schrift hinweg aufzeigen lässt und dass eine solche polemische Anlage dabei sowohl an der inhaltlichen Erörterung selbst als insbesondere auch an ihrer „äußerlichen“ oder „dramaturgischen“ Gestaltung dargelegt werden kann.

Die allein schon durch zeitgenössische Fremd- und insbesondere Hallers Selbstwahrnehmung gestützte Ausgangsannahme,² dass es sich bei der „Restauration“ um eine polemische oder „Kampfschrift“ handelt, setzt für ihre Untersuchung jedoch zuallererst ein qualifiziertes Verständnis davon voraus, worum es sich bei „polemischer Argumentation“ handelt. Aus diesem Grund sind der Betrachtung des Argumentationsgangs der Schrift zunächst eingehendere Überlegungen zum „Arbeitswerkzeug“ voranzustellen, um einen begrifflichen und sachlichen Rahmen dafür zu gewinnen, eine mutmaßliche Polemik als solche erkennen zu können. Es ist dies schon deshalb vonnöten, da ohne derartige Vorüberlegungen die Einordnung der Schrift als Polemik nicht ohne Weiteres den Anspruch erheben könnte, das Niveau bloßer Gegenpolemik auch tatsächlich zu verlassen.

Polemische Wendung und inhaltliche Argumentation dürften bei einem solchen Vorhaben zwar kaum immer einfach voneinander zu trennen sein, gehen sie doch in vielerlei Weise ständig und nahtlos ineinander über: dies allein etwa, weil ein inhaltlicher Punkt immer zugleich einer „Sachaussage“, wie auch der Abwehr eines gegensätzlichen Verständnisses dienen kann. Dennoch ist die Möglichkeit einer Unterscheidung derselben wenigstens insofern vorstellbar, dass im Vorfeld der Untersuchung angegeben werden können sollte, was Polemik in ihrer Besonderheit ausmacht und mit welchen Bestandteilen oder gar argumentativen „Operationen“ in ihrem Rahmen zu rechnen ist.

Um eine Unterscheidung zwischen polemischen und anderen Aussagen zu ermöglichen ist ein „Arbeitsverständnis“ von Polemik vonnöten, unter dessen Gebrauch ein Argumentationsgang oder eine Rede als polemisch ausgewiesen werden können, oder besser: anhand dessen gezeigt werden kann, worin die Besonderheit einer Polemik gegenüber allen übrigen Arten des Sprechens oder Schreibens besteht. Ein bloßes umgangs- oder alltagssprachliches Vorverständnis von Polemik, im Sinne einer unsachlichen, allein gar auf persönliche Herabsetzung eines Gesprächspartners oder argumentativen Gegners bedachten Rede- bzw. Ausdrucks-

2 Vgl. dazu etwa Beyme, 2013: 54f.

weise, kann hier nicht genügen; zumal es ein solches im Rahmen einer ideengeschichtlichen Untersuchung potenziell mit sich brächte, zeitgenössische Konzeptionen und Begriffsverständnisse in anachronistischer Weise auf einen nichtzeitgenössischen Text zu übertragen. Man würde dabei den Verfasser eines zu untersuchenden Texts nämlich nicht nur an Kriterien der eigenen, ihm fremden Zeit messen, sondern es bestünde darüber hinaus die Gefahr, dass der Interpret die mutmaßlichen Absichten des Verfassers nicht nur *unter Gebrauch* seiner eigenen Maßstäbe derselben deutet, sondern ihm dieselben unterstellt, sie als die *seinen* annimmt. So muss ein uns z.B. als polemisch erscheinender Text eben durchaus nicht im gleichen Sinne polemisch *gemeint* sein – zumindest nicht allein deshalb, weil auf sprachlicher Ebene Entsprechungen zu heutigen Ausdrucksweisen oder Redewendungen vorlägen. Der jeweilige kulturelle und historische Kontext des Schaffens eines Autors sollte im Allgemeinen vielmehr nur einen relevanten, wenn auch nicht den allein vorrangigen Hintergrund für eine derartige Interpretation abgeben.

Ein geeignetes Mittel, um auch diese Problematik einzuhegen, dürfte daher das Aufstellen eines begriffsgeschichtlichen und insbesondere sachlich-analytischen Rahmens für das fragliche Phänomen mit Hilfe grundlegender metapolemischer Überlegungen sein. Dies gestaltet sich allerdings nicht einfach, bildet die Polemik, etwa dem „Historischen Wörterbuch der Rhetorik“ zufolge, doch bemerkenswerterweise weder einen echten Fachbegriff auf diesem Gebiet, noch existiert eine ausgebildete Lehrtradition derselben als Typus einer Redegattung;³ die Mehrzahl der Beiträge unter dem Schlagwort „Polemik“ würden „weder eine klare Begrifflichkeit noch ein deutliches entwicklungsgeschichtliches Bewußtsein“ aufweisen,⁴ so der entsprechende Artikel. Überkommene Vielschichtigkeit und Schwammigkeit des Begriffs seien die Ursachen hierfür, sodass sich nur angeben lässt, dass derselbe zumeist lediglich eine gewisse Methode sowie eine gewisse Form der Auseinandersetzung und ferner eine heterogene Menge inhaltlicher Kontroversen bezeichnet. Während weder das „Historische Wörterbuch der Philosophie“ noch die „Geschichtlichen Grundbegriffe“ den Terminus eigens aufführen, verzeichnet „Religion in Geschichte und Gegenwart“ den Begriff zunächst ganz allgemein als auf Texte bezogen, „die im Zusammenhang eines öffentl[ich] ausgetragenen und meist personenbezogenen Streites stehen“ und unterscheidet dabei einerseits eine „eher neutrale Bedeutung im Sinne einer wiss[enschaftlich]-argumentativen Auseinandersetzung und einer pejorativen Bedeutung im Sinne eines unsachlichen Angriffs andererseits.“⁵ Dieses Grundverständnis von Polemik als einem auf eine Öffentlichkeit

3 Georg Braungart (1992) hat diesen weiteren Umstand insbesondere die Frühe Neuzeit treffend untersucht.

4 Vgl. Stauffer, 2003: 1403.

5 Albrecht, 2003: 1439f.